

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 17 (1941-1942)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Verdient der Bauer am Krieg?  
**Autor:** Rüfenacht, Jakob  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1067094>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



*Von Jakob Rüfenacht*

**Illustration von Hans Lang**

*Der nachstehende Artikel stammt von einem Berner Bauern im Kanton Aargau. Wir wissen, daß der Verfasser mit einer gewissen Einseitigkeit den Standpunkt des Bauern wiedergibt, aber das scheint uns kein Nachteil. Im Gegenteil halten wir es für wünschenswert, daß die Städter auch einmal den Bauern hören.*

« Bald bist du ein reicher Mann! » sagte mir vor ein paar Wochen ein Pferde-lieferant und Händler, den ich im Zuge traf. (Ich weiß, noch viele Städter und Nichtlandwirte denken so.)

Ich war eben auf dem Wege nach H., wo ich einen Zuchteber kaufen wollte. Da stieg der Händler ein, wohl beieinan-der, mit goldenen Fingerringen und neuem Überzieher.

« Du bist mir grad der Rechte, mit

deinen über hundert Pferden im Dienst, die du vor dem Kriege für durchschnittlich nicht tausend Franken gekauft hast und jetzt täglich für jedes zwei bis drei Fran-ken vom Bund als Miete bekommst! » sagte ich.

« Alles schön und gut, wenn nur der Nachschub nicht wäre. Jetzt sind mir im Dienste bis heute elf Stück kaputt gegangen, mit einer Schatzung von 1400 bis 1800 Franken. Wenn ich ein anderes kau-

fen will, muß ich heute 2400 bis 3200 Franken auslegen, und für jedes Stück, das ich erhandeln muß, sollte ich die halbe Schweiz abklopfen. Auch mir ist ein Riegel gesteckt. »

« Warum soll ich denn ein reicher Mann werden? »

« Ihr Bauern habt doch jetzt das ganze Jahr Ernte. Alles wird teurer, und ihr könnt ohne beträchtliche Mehrkosten immer ab dem Hofe verkaufen, was nur verkäuflich ist. »

« Aha! Däwág! Meinst du, wir brauchen nicht auch Nachschub? Du meinst meine Pferdezucht? Hör jetzt:

Meine Stute hat in vier Jahren dreimal geworfen. Das erste Fohlen kam schön und gesund auf die Fohlenweide. Im September 1939 kam ein Telephon: „Sofort Hafer schicken, wir bekommen keinen mehr!“ — Ich hatte auch keinen.

Später kam die Frage: auf der Weide wintern oder heimholen?

Ich war im Dienste, der Karrer und der Melker auch. Ein Bursche und die Frau waren allein auf dem Hof von 28 ha Land und vierzig Stück Vieh. Wie lang noch, wußte niemand. Wer will da noch ein Fohlen besorgen? Also auf der Weide lassen!

Das Fohlen hat sich erkältet, war lange Zeit krank und kam im Herbst 1940 nach zirka fünfhundert Weidetagen à durchschnittlich ein Franken fünfzig plus Arztkosten wieder zurück, keine fünfzig Kilo schwerer, als ich's im Frühjahr 1939 auf die Weide führte.

Mit viel Aufwand haben wir das Tierlein bis im Frühling 1941 zurechtgefüttet.

### Lösung von Seite 13

#### « Kennen wir unsere Heimat? »

Schachtelhalme mit Sporenträgern.  
« Chatzeschwänz », « Pfannechrud »

Blatt und Frucht der Ulme oder Rüster.  
(Der Geschlechtsname Rusterholz bezieht sich auf diesen Baum.)

Spitzmaus, « Mützer », ein nützlicher Insektenvertilger, leider oft unschuldig verfolgt infolge Verwechslung mit Mäusen.

Das zweite Fohlen habe ich im Herbst 1940 als halbjährig für 550 Franken verkauft, weil ich für die vier Gebrauchspferde nicht zuviel Futter hatte.

Der Käufer könnte heute, ein Jahr später, 1600 Franken für das Fohlen haben. Wenn er es nicht behalten wollte, hätte er etwas verdient.

Das dritte Fohlen ist eine Stute. Es wäre heute einjährig, 1000 bis 1100 Franken wert. Ich will es aber behalten, weil die Alte vierzehnjährig wird und dieses Jahr nicht trächtig wurde. Was das Fohlen bis in drei Jahren wert ist, kann man heute noch nicht sagen.

Wenn wir grad von Pferden reden: Mein Nachbar hatte ein altes Pferd. Er hat es vor einigen Jahren für 750 Franken gekauft. Jetzt ist es eingegangen, infolge von Überanstrengung und vielleicht auch Hafermangel. Wenn er wieder eins kaufen will, muß er zwei- bis dreitausend Franken rechnen. »

Wir waren mittlerweile in H. angekommen. Ich stieg aus zu meinem Eberhandel. Eine etwas unterernährte Kreatur, ohne besondern Zuchtwert, von zirka fünfzig Kilo Gewicht, wurde mir nach langem Markten für zweihundert Franken erlaubt. Das macht vier Franken pro Kilo Lebendgewicht, während Schlachtschweine zwei Franken siebzig gelten.

Ich kaufte nicht und habe heute noch keinen Eber.

Überhaupt, mit den Schweinen ist nichts mehr zu verdienen. Seit es keine Magermilch mehr gibt, weiß ich fast nicht mehr, wo das nötige Eiweißfutter hernehmen. — Die Magermilch und genügend Kartoffeln dazu, da konnte man noch billig Schweine mästen. Alles andere ist jetzt sündhaft teuer.

Vor dem Kriege verkauften ich Schlachtschweine zu Fr. 1.50 und jetzt zu Fr. 2.70. Das macht einen Preisanstieg von zirka 80 Prozent.

Sechs Wochen alte Ferkel galten 1938 fünfundzwanzig bis dreißig Franken, was mir immer eine schöne Einnahme brachte, da ich jährlich fünfzig bis achtzig Stück verkaufen konnte.

Ich hätte jetzt verkaufen können; aber infolge Mehranbaus muß ich jetzt ein Pferd mehr halten.

Die Ferkel sind infolge Futterknappheit heute fast nicht verkäuflich und galten diesen Winter auch nur noch fünfundzwanzig Franken.

Wenn ich Ferkel aufziehen will, muß ich heute den Mutterschweinen Kraftfutter, das heißt Mais und Gerste zu fünfundvierzig bis fünfzig Franken, verfüttern, statt wie vor dem Kriege zu fünfzehn bis zwanzig Franken, was einer Steigerung der Aufzuchtkosten von zirka 150 Prozent gleichkommt. Dabei ist noch zu rechnen, daß ich vor dem Kriege mit Kartoffeln und Magermilch noch einen schönen Teil der mit zwanzig Franken viel teureren Futtermittel ersetzen konnte.

Die Futterkartoffeln, die ich vor dem Kriege zu sechs bis sieben Franken gerechnet selber verfüttern konnte, hätte ich letzten Herbst an verschiedene Orte zu

fünfzehn Franken verkaufen können. Ich hätte dabei mehr verdient.

Ein Bauer, der seinen Betrieb aber nicht zu einem Landesprodukte-Handelshaus degenerieren will, bringt so etwas nicht übers Herz. Jede Handvoll Futter, die im Betrieb bleibt, gibt wieder ein «Böhneli» Mist, und das hat der Boden doch so nötig.

Ein wenig Spekulation muß zwar auch dabei sein. Das erhöht den Reiz. Wenn die Ferkelzucht nicht rentiert, wird gar mancher Angst bekommen und damit aufhören. Folge 1: keine Ferkel mehr im Handel. Folge 2: Preisanstieg. Folge 5: wer noch Ferkel hat, ist der Glückliche.

Schon oft habe ich mein langsames Berner Temperament so beglückwünschen können. Während ich mir etwas ruhig und genau überlegte und dann zu spät kam, hatten meine draufgängerischen Ostschweizer Nachbarn schon zwei, drei Kalbereiche gemacht.

Magermilch gibt's nicht mehr, die

#### MOSAIK AUS MÜNSINGEN

Dieses schöne Mosaik wurde im Mai des vorletzten Jahres aufgefunden. Es ist in den Boden eines Baderaumes einer römischen Villa eingebettet, die im Aaretal rund 1000 Jahre vor der Gründung der Stadt Bern gebaut wurde.

Wir sind uns immer noch viel zu wenig bewußt, daß die Schweiz ein uraltes Kulturland ist.



Mit Genehmigung der «Urschweiz», Jahrgang V, Nr. 2

wird jetzt noch verkäset, dann gibt's noch himmelblaue Schotte (Käsmilch).

Ich weiß schon, die Berechnungen der Preiskontrollstelle stützen sich auf Schweinehaltung nach betriebseigener Futterbasis, wo eine kleine Rendite herausschauen kann. Es ist ja ganz schön, aber es bringt mir nichts ein, wenn ich mit betriebseigenem Futter nur noch für die Selbstversorgung Schweine mästen kann.

\* \* \*

Mit der *Milchpreiserhöhung* glaubte ich zuerst, daß ich viel mehr verdienen könnte als vor dem Kriege. Ich dachte, daß sich die allgemeine Teuerung im Kuhstall am ehesten günstig auswirken werde, weil die Kühe ja mit Eigenprodukten gefüttert werden und die Melkerlöne noch nicht viel angestiegen sind.

Wie kam's?

Wegen Militärdienst hatte ich viel Wechsel im Melkpersonal, was sich auf die Euter nachteilig auswirkte. Ich mußte zum Beispiel nach der ersten Mobilmachung im Januar 1940 drei Kühe wegen Euterkrankheiten abtun. Zwei blieben mir noch mit kaputten Eutervierteln. Die Gesamtlöhne erhöhten sich wegen der Aushilfen, die ich teurer bezahlen mußte, um fast 30 Prozent.

Infolge Mehranbaus und Schwierigkeiten im Zukauf von Kraftfutter mußte ich den Viehstand bis heute von 37 auf 27 Stück reduzieren. Das Verfüttern von zugekauftem Kraftfutter wird unrentabel. Eine alte Bauernregel sagt: Hundert Kilo Kraftfutter sollen nicht teurer sein als hundert Kilo Milch, sonst rentiert der Zukauf nicht mehr. Wir bekommen jetzt für die Milch Fr. 26.50. Durch Bundessubvention verbilligtes Ölkuchenmehl kommt auf 45 bis 50 Franken. In den freien Handel gebrachte minderwertige Mischfutter kosten 50 bis 60 Franken.

### **Lösung der Denksportaufgabe von Seite 8**

Die Offiziere haben im ganzen 27 Franken bezahlt. Der Wirt hat aber davon nur 25 Franken einkassiert, während die Serviettochter die Differenz, 2 Franken, für sich behalten hat.

Ich habe für meinen Viehstand, 27 Stück Vieh und 12 Schweine, bis jetzt hundert Kilo Erdnußmehl und zweihundert Kilo Mais zugeteilt erhalten. Das würden meine Tiere in zehn bis vierzehn Tagen mit Leichtigkeit alles fressen, weil ich mit dem Heu gehörig sparen muß. Warum wir zu diesen Preisen Kraftfutter kaufen? Weil wir hoffen, das Vieh bis zum neuen Gras durchzufüttern und dann wieder mehr und billiger Milch produzieren zu können. Heute sieht die Rechnung schlecht aus.

Ich erhielt bei einem Milchpreis von 21 bis 22 Rappen für die abgelieferte Milch im Rechnungsjahr 1938/1939 9620.95 Franken, und bei einem Preise von heute 26,5 Rappen im Rechnungsjahr 1941/1942 8527.30 Franken. Noch schlimmer sieht es aus bei der teuren Wintermilch, teuer, weil wir im Winter Heu und Kraftfutter verfüttern müssen, während wir im Sommer das Gras vor dem Morgenessen nur draußen holen können.

Das Milchgeld für das Winterhalbjahr 1938/1939 betrug 4772.90 Franken und für die gleiche Zeit im Winter 1941/1942 2909.80 Franken.

Mit den *Fleischpreisen* ist es so: Wir Flachlandbauern haben in der Regel nur Tiere zu verkaufen, die infolge Alters, Krankheit oder Fehler keinen rentablen Ertrag mehr versprechen. Sogenannte abgehende Kühe. Die jungen Kühe « Berna » und « Milla » mußte ich im Frühling 1941 zum Schlachten verkaufen, weil sie nach einer Probeimpfung Tuberkulose anzeigen. Ich erhielt für die beiden 1625 Franken. Als Ersatz kaufte ich zwei Rinder, die « Dora » und die « Luste ». Obschon sie nicht schöner sind als die beiden verkauften und dazu noch zirka zweihundert Kilo weniger schwer, kosteten sie mich 2200 Franken.

Das Verhältnis von Nutzvieh- zu Schlachtviehpreis ist sich so ungefähr gleich geblieben wie vor dem Kriege.

Daß ich infolge Mehranbaus zehn Stück Vieh verkaufen konnte, nützt mir praktisch nichts. Es macht mir eine

Kapitalverschiebung von siebentausend Franken vom Inventar auf die Kasse aus.

Ich verkauft natürlich zuerst nur Tiere, die wirtschaftlich am wenigsten versprachen. Wenn ich aber einmal wieder Vieh kaufen muß, so kause ich doch aus naheliegenden Gründen nicht unwirtschaftliche Tiere, und die werden dann auf alle Fälle wieder so 50 Prozent teurer zu stehen kommen als im gleichen Moment abgehende Tiere kosten.

Natürlich sind die mir verbleibenden Kühe im Werte theoretisch auch gestiegen. Das nützt mir aber nichts, weil ich sie nicht verkaufen kann, bis sie sowieso abgehend sind. Aus diesem Grunde kommt nur der heutige Ertragswert in Frage, und der ist nicht viel gestiegen.

\* \* \*

Der Mehranbau, ja, der hat schon viel zu reden gegeben in unserer Gaststube. Über das Geschimpf und Gejammer wegen zu niedrigen Preisen und dem Druck von oben will ich mich gar nicht verbreiten. Es ist ja zum größten Teil nur der Ausdruck von akuten Verärgerungen und nicht zu hoch zu bewerten.

Eins aber ist nach meiner Ansicht sicher: Ohne behördliche Maßnahmen und den guten Willen einer zum mindesten Zweidrittelmehrheit der Bauern würde der Mehranbau nicht durchgeführt. Schließlich ist halt doch nicht der Rohertrag, sondern der Reingewinn für ein Geschäft interessant.

Herrgott! Wenn ich so denke, was alles zu machen wäre, wenn ich so ohne Vorschriften schalten und walten könnte. Dann könnte man Geld verdienen.

Auf meinem Heimwesen, das ich in magerem Zustand vor sechs Jahren angetreten habe, hat mir der Ackerbau rentiert, solang er mir zur Verbesserung des Ertrages und des Bodens verhalf. Ich steigerte das Ackerland in einigen Jahren von einer Hektare auf sieben Hektaren und konnte dazu den Viehstand von fünfzehn Stück auf fünfunddreißig, zuletzt sogar auf vierzig Stück vermehren. Vom Vieh hatte ich Mist, und vom Mist via

The advertisement features a black and white photograph of a room interior. In the center is a dark wooden sideboard or cabinet with glass-fronted display cases containing vases and other decorative objects. Above the sideboard is a painting of a landscape with a bridge over water. To the left of the sideboard is a small round table with a single lit candle. The room has light-colored walls and a simple floor covering. The overall aesthetic is classic and domestic.

In Wohnungsfragen wird Ihnen unsere Ausstellung ein wertvoller Helfer sein. Reizvolle und heimelige Wohn- und Schlafzimmer, Arbeitszimmer, wie auch Einzelmöbel sehen Sie bei uns. Ihr Besuch ist unverbindlich und frei.

Theodor  
**SCHLATTER**  
& Co. AG. St. Gallen Tel. 2.74.01  
Ausstellung: Wassergasse Nr. 24



**Die hervorragende Cigarette mit amerikanischem Geschmack**

**Ein Kopf zum platzen!**

Stich's, hämmert's, brummi's? Da wirkt FORSALGIN. Beruhigend, schmerzstillend bei Kopfweh und Neuralgie.

6 Tabl. Fr. 1.20, 12 Tabl. Fr. 2.-  
20 Tabl. Fr. 3.- In Apotheken

**Forsalgin**

mit dem antineuritischen Vitamin B<sup>1</sup>  
Laboratorium der Fofag, Fornanose-Fabrik, Volketswil-Zch.

### Chäs- u. Ankecharte strecke: « mords-guet » - Chäsli ässe!

Die Mordsguetli sind in der Rationierung günstig bewertet, deshalb holen Sie mit diesem  $\frac{1}{4}$  fetten Streichkästli am meisten aus Ihren Käsekarten heraus und sparen erst noch Butter ein!



### RASOLETTE

Standard, 010 mm. Rot-weiße Packung,  
bester Schwedenstahl, eine Qualitäts-  
klinge. 10 Stück Fr. 2.-. Weitere Sorten  
zu 1., 1.50, 2.50, 3.-. Garantieschein  
in jeder Packung.

Lassen Sie sich vom Fachmann beraten!



Ackerbau Kleegras und Stroh zum Nochmehr-Mist-Machen.

Durch den zwangsmäßigen Mehranbau habe ich heute weniger Kleeäcker. Dazu kommt noch die Heu- und Strohabgabe. Jetzt habe ich noch siebenundzwanzig Stück Vieh und für diese fast zu wenig Futter. Der Aufbruch beträgt heute zehneinhalf Hektaren. Jetzt können meine Kühe nicht mehr genug Mist machen, um richtig zu düngen. Dieses Jahr hatte ich noch Pech.

Der Roggen hatte während der Blustzeit eine Frostnacht. Resultat: 25 Prozent Körnerausfall. Der Weizen hatte während und nach der Blust zu trocken und während der Ernte zu naß. Der Hafer wurde mir durch Regen so beschädigt, daß ich von der doppelt großen Fläche grad gleich viel habe wie letztes Jahr. Resultat:

Fruchtabgabe 1938 von 7 ha Ackerland:

100 q Roggen u. Weizen, Preis Fr. 36—39,  
= 3819 Franken.

Fruchtabgabe 1941 von 9½ ha Ackerland:

76 q Roggen und Weizen, Preis Fr. 45—49,  
= 3512 Franken.

Zugegeben, es handelt sich hier um eine ausgesprochene Fehlernte. Das Witterungsrisiko hat mit dem Kriege nichts zu tun, wohl aber mit dem zwangsmäßigen Mehranbau.

Das eröffnet uns jetzt ein anderes Kapitel: die Getreideabgabe. Die obigen Rechnungen bringen den Bauern auf den Gedanken, daß das Getreide, im eigenen Betrieb verfüttet, eventuell mehr wert sein könnte, als der Bundespreis beträgt. Wenn der Preis für Gerstenmehl und andere Futtermittel auf 45 Franken und mehr zu stehen kommt, so ist mein schöner Weizen sicher auch soviel oder noch mehr wert. Wohlverstanden, diese Futtermittelpreise sind noch durch eine Verbilligungsaktion durch den Bund auf dieser Stufe geblieben. Angebote aus dem Schwarzhandel für Weizen, sogar für Hafer, für sechzig und mehr Franken, sind keine Seltenheit.

Wir wissen auch ganz genau, daß die verbilligten Futtermittel nur ein Tropfen auf den heißen Stein sind, ein

Pflästerchen auf eine Wunde, um die Getreideabgabe schmerzloser zu machen. Andere Jahre war die Getreideabgabe ein Fest. Jeder hatte Freude an seinen paar hundert Franken, die wieder eingegangen waren, und ließ sich einen Liter oder zwei nicht reuen. Dann ging's hoch her.

Diesmal war's anders. Aus Ehrenpflicht sind wir auf die Station gefahren. Viele von uns mißmutig. «Dänken is ächt die andere später dra, was mer gleischtet hei?» oder heißt es nachher noch «die dumme Hagle hei's nid gmerkt!», was ihre Sachen wert waren. Das waren unsere Gespräche. Still und ruhig verließ unsere Getreideabgabe. Ein Opfergang fürs Vaterland.

Ich schämte mich ganz, daß ich in dieser Kriegszeit nicht mehr abgeben konnte. Statt der erlaubten 10 Prozent habe ich nur 7 Prozent spitze Körner und Hühnerweizen herausgesiebt. Die Hälfte davon war noch Unkrautsamen. Was senkrechte Bauern sind, haben ihr möglichstes getan zur Landesversorgung, und wir billigen alle die hohen Strafen, welche Drückeberger zur Rechenschaft ziehen.

Ich sprach vorhin von Hühnerweizen. Das ist auch so ein Punkt. Am liebsten würde ich all den Hühnerweizen den Kühen füttern. Über die Hühner haben halt der Bauer und die Frau nie die gleichen Ansichten. Die Eier habe ich gern. Die Hühner auch, wenn sie die verstreuten Kernlein um Haus und Hof zusammenlesen und nicht zuviel Rechnungen für Futter kosten. Wenn sie aber die Saaten auskratzen, das ganze Gras ums Haus herum zertreten und verscheißen, daß es die Kühe nicht mehr fressen, und sich dann später aus Altersrücksichten noch vom Fuchs fressen lassen (daran ist dann meistens der Bauer schuld, weil er das Hühnerhaus oder den Zaun nicht geflickt hat), dann kann ich gut das ganze Poulet zum Teufel wünschen. Die Frau aber hat Freude an den Hühnern, weil sie sie aufgezogen hat, weil sie ihr gehören, weil sie schön fressen und sie manchmal noch ein Paar Eier verkaufen kann, was ihr ein wenig Sackgeld gibt. Weil wir der

*Was  
jede Dame  
auf Ihrem  
Toiletten-Tisch  
hat!*



Weil jede Dame den Vorzug einer wissenschaftlich erprobten Hautpflege zu schätzen weiß. Tho-Radia Crème, Puder und Gesichtswasser beleben die Gewebezellen und steigern das Wohlbefinden der Haut.

In allen guten Geschäften erhältlich.

General-Agentur für die Schweiz:  
**Parena AG., Genf**

# THO-RADIA

Bäuerin diese Freude gut gönnen mögen, deshalb dulden wir die Hühner. Was sie einbringen, ist so quasi gefundenes Geld (das wir vorher selber verloren haben).

Rechnungsführende Hühnerfarmer, die ihren Betrieb äußerst rationell eingerichtet haben, sagen mir auch, daß sie mit ganz kleinem Gewinn schaffen müssen.

\* \* \*

« Du kannst schon lachen! » sagte ich letzthin zu einem Nachbar, « auf deinem gutgedüngten Boden mit alter Nährkraft kannst du aus den Reserven schon eine Zeitlang anbauschlächtern. »

« Geld von der Kasse ins Portemonnaie legen, ist nicht Verdienst! Ein altes Sprichwort sagt: „Es lat si als bschyße als d'Chälber und der Bode nid“ », bekam ich zur Antwort.

Das will heißen, daß alles, was wir nehmen wollen, vorher gegeben werden muß. Wenn ich einem Kalb nicht genug Milch gebe, oder Magermilch statt Vollmilch, so ist das Kalb nachher grad soviel

weniger wert oder geht sogar zugrunde, wenn ich nicht Vernunft annehme.

Genau so hat es der Boden. Er gibt keine rentablen Erträge mehr, wenn er vernachlässigt wird. Guter Boden ist schneller verdorben als verdorbener wieder zurechtgemacht. Mit Kunstdünger kann man den Boden nicht viel verbessern, nur höhere Erträge herauspressen. Das zeigt sich in Amerika, wo ganze Landstriche durch einseitige Bewirtschaftung zu Sandsteppen und Wüsten wurden. Dort muß jetzt mit Ginster und Schutzwaldungen wieder mühevoll Humus erzeugt werden.

Die Kartoffeln geben noch schöne Erträge, und sie sind im Preise prozentual wohl fast am meisten gestiegen (von 10 auf 18 Franken). Das macht abzüglich Mehrkosten für Saatgut und Arbeit usw. einen Aufschlag von zwei bis drei Franken. Wir sind aber froh über den Aufschlag, als Ausgleich für anderes, das noch weniger rentiert.

Überhaupt! Vielleicht hat dieser oder

## Gut 15.000 Dörrexapparate

für Elektrisch und Gas sind im letzten Jahr bestellt worden. Tausende von Kilo Früchte und Gemüse wurden aufhängendörrt. Die Dörrexbesitzer waren zufrieden, mit den Apparaten und mit dem Gedörrten.

### Das Geheimnis des Dörrex ist der drehende Propeller

Erspart Strom und Gas und verhütet das Anbrennen. Er verschafft dem Gedörrten ein herrliches Aroma und macht es zum ausgezeichneten Nahrungsmittel. Wie einfach und gut man dörrt, sagt der Dörrexprospekt. Verlangen Sie ihn gratis im Fachgeschäft oder vom Fabrikanten.



**U. Huber-Keller Apparatefabrik Sulz-Winterthur**  
Telefon 93 Wiesendangen

jener Neuling im Mehranbau als Selbstversorger seine Berechnungen über Verdienstmöglichkeiten im Kartoffelbau selber angestellt. Dann brauche ich nicht mehr viel zu sagen.

Mein Vetter, ein Nichtlandwirt, hat mit Elan seinen zwei oder drei Acren großen Kartoffelacker betreut und alles aufgeschrieben. Er wollte mir nicht sagen, wie hoch die Kartoffeln kamen. Er sagte mir nur, die gekauften seien erheblich billiger.

\* \* \*

Für Arbeitslöhne habe ich total (ohne Naturalien) rund 30 Prozent mehr ausgegeben als früher. Schuld daran ist die Mehrarbeit infolge Ackerbaus sowie die vielen «billigen» Aushilfsarbeiter, die ich infolge Militärdienstes anstellen mußte.

Wenn ich in der Not schnell einen Arbeiter haben sollte und nichts aufzutreiben ist, kann ich dem Kantonalen Arbeitsamt aufläuten, und dann wird mir einer zugeteilt. Meistens ist es einer aus dem Arbeits-HD, den vorher schon niemand halten konnte.

So einer war zum Beispiel der Habakuk, der letzten Herbst, als ich einrücken mußte, zu uns kam. Ich hatte einen Burischen verlangt zum Kühehüten und Obstauflesen, Arbeiten, die bei uns auch ein zehn- bis zwölfjähriger Bub besorgen kann. Lohn verlangte er fünfzig Franken im Monat; das wäre ja nicht viel. Am ersten Tage ging ich mit ihm und habe ihm alles gezeigt. Es ging ganz ordentlich. Tags darauf war naßkaltes Nebelwetter; ich war beim Mosten. Da hörte ich verdächtiges Glockengeläute. Wie ich hinaus komme, waren die halben Kühe im Runkelacker, hatten dort alles kurz und klein getrampelt und zerfressen, und der Rest war im Baumgarten im langen Grase, das wir noch hätten mähen wollen, und machten dazu das Fallobst zum Teufel. Und



Schwindelanfälle,  
Atemnot, häufige Kopf-  
schmerzen, nervöse  
Reizbarkeit . . .  
Sie wissen, daß der  
**zu hohe Blutdruck**

es ist, der diese Be-  
schwerden hervorruft  
und daß Sie noch mehr  
darunter leiden wer-  
den, sobald die warme  
Zeit wieder kommt.  
Deshalb führen so viele  
Männer und Frauen  
über Vierzig jetzt eine  
Arterosan-Kur durch,  
weil das reinigende,  
regenerierende Arte-  
rosan in der Bekämp-  
fung von Kreislaufbe-  
schwerden, Hypertonie  
und Arteriosklerose er-  
fahrungsgemäß beson-  
ders wirksam ist.

# Arterosan

für Männer und Frauen  
über Vierzig

Reines 4-Pflanzen-Präparat aus  
Mistle, Knoblauch, Weißdorn  
und Schachtelhalm in wohl-  
schmeckender Trockenform.

Erhältlich in Apotheken zu Fr. 4.50. Kurpackung Fr. 11.50

**AMBROSIA**  
Das feinste Speiseoel



## **Sparet nicht am Grün-Salat!**

Grünsalat ist reich an natürlichen Vitaminen, die gerade heute doppelt wichtig sind. Und wo die Ölration nicht ausreicht, da hilft die erstklassige, ölfreie und fettfreie Salatsauce ASTRA. - Zu gutem Salat...

### **Speiseöl und Salatsauce ASTRA**

---

## **Wehr' der Not Bau dein Brot Eidgenoß!**

Der Aufruf zum Mehranbau gilt nicht nur dem Bauern, sondern wurde ebensowohl an Neulingskreise gerichtet und von denselben gehört und befolgt.

Vornehmlich die Frauen sind es, welche auch hier tapfer sich in den Dienst unsrer lieben Schweiz gestellt und die Hacke zur Hand genommen haben.

Nicht jede Hand verträgt ohne Auflehnung die Arbeit im Gemüsegarten und Pflanzplatz, sie kriegt Blasen und rauhe Haut und versagt den ungewohnten Dienst.

Dagegen gibt es ein natürliches, einfaches Mittel:

**ATU-Gurkensaft**

**ATU-Gurkencreme**

macht rote, rissige, rauhe Haut wieder weiß und weich!

**ATU-Gurkensaft Flacon Fr. 2.—**

**ATU-Gurkencreme Tube Fr. 1.50**

in Apotheken und Drogerien.

Fabrik: AUGUST SENGLET AG., MUTTENZ

der Habakuk? Ja, der war in der entferntesten Ecke am Waldrand, hockte gemütlich am Feuerlein und briet Kartoffeln.

So und ähnlich ging's alle Tage. Eine Woche lang. Dann habe ich den Habakuk wieder fortgeschickt (in so einem Betrieb hat einer bald mehr kaputt gemacht, als wir in vielen mühevollen Tagen erarbeitet haben).

Tags darauf sprachen wir am Tische von ihm. «Ja, und meinen Tabak auf dem Stallbänkli hat er auch noch eingepackt!» sagt der Melker. «Und meine alten Sonntagsschuhe!» der Fritz. «Drum finden i myn Überblusli nümm!» lacht der Karrer, und meine schönen Gummistiefel hat er auch am Feuer verbrannt.

Ich zahle lieber einem guten Knecht hundertzwanzig Franken, als einem schlechten dreißig im Monat.

\* \* \*

Es gibt vielleicht noch etliche landwirtschaftliche Produkte, wo der Nichtlandwirt findet, der Preisaufschlag sei viel höher als die Mehrkosten. Dies gebe ich auch zu; aber ich finde dies ganz berechtigt, als Ausgleich für gegenteilige Posten. Die Preiskontrollstelle findet dies wahrscheinlich auch. Wer aber mehr zahlt als die angesetzten Preise, der ist kein besserer Patriot als der, welcher zuviel verlangt. Im großen ganzen sind dies ja auch nie große Posten, wovon ein Bauer reich werden könnte.

Wer könnte nicht die stille Genugtuung begreifen, die ein armes Marktfraueli verspürt, das jahrelang für ein Hungerlöhlein seine selbstgepflanzten Produkte verkaufen mußte! Da kommt gerade diejenige Käuferin, die vorher über unsere einheimischen Produkte die Nase rümpfte, die früher im Mai Blumenkohl wollte und im Juni neue Kartoffeln, die teure ausländische Äpfel oder Orangen unsfern vorzog und unsere Zwetschgen un-

ansehnlich fand. Jetzt ist ihr alles recht, und nach dem Preis fragt sie gar nicht.

Auch mir werden jede Woche Überpreise offeriert. Ich denke aber ans Nachher und beliebere meine alten Kunden zu Tagespreisen. Unsere alten, treuen Kunden haben wir nicht vergessen, die werden nicht überfordert und werden, wenn irgend möglich, zufriedengestellt.

Da kommt mir grad ein Beispiel, wie sich der Preis für Holunder letztes Jahr bei uns entwickelte. Wir hatten viel und sehr schönen Holunder. Weil er wenig Zucker braucht und wir da fanden, das sei das billigste und dazu gesund, brauchten wir viel für uns.

Da kam eine Bestellung von einem alten Kunden. Wir besprachen den Preis. Meine Frau meinte, früher habe man mit Angst und Not Holunder für fünfzehn bis zwanzig Rappen verkauft, jetzt dürfe man schon dreißig Rappen verlangen.

Wir waren grad an der Kartoffelernte, und ich sagte: « Umsonst krieche ich nicht auf den Holundersträuchern herum. » Ich nahm die Uhr zur Hand und machte Kontrolle. Mit dreißig Rappen kam ich auf einen Stundenertrag von drei Franken fünfsiebzig. Wir gaben also die bestellten dreißig Kilo für dreißig Rappen.

Die gleiche Woche bekamen wir Bestellungen von fremden Leuten. Sie boten fünfzig Rappen, ohne unser Dazutun. Jetzt schickte ich die zwei Arbeitseinsatz-Studenten zum Pflücken, weil ich sie bei anderer Arbeit am besten entbehren konnte. Sie brachten es auf einen Stundenertrag von ein Franken zehn und später ein Franken sechzig bis siebzig. Da haben sie mir auch einmal etwa zehn Franken im Tage verdient, was uns beidseitig freute. Die Studenten hatten wir immer gern, weil sie zu allem einen guten Willen zeigen und uns durch ihre Hilfe manches abnehmen (hauptsächlich den

---

## Die Heilwirkungen der immergrünen «CINCHONE»

(*China- oder Fieberrindenbaum. Heimat: Süd-Amerika*),  
sind seit Jahrhunderten bekannt.

Diese kostbare Rinde liefert einen der Hauptbestandteile des Aufbau- und Wiederherstellungsmittels Elchina, das bei nervösen und geistigen Erschöpfungszuständen, Magen- und Darmbeschwerden, chronischer Übermüdung, nach Krankheit und Operation, sich bewährt hat.

*Elchina nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. Hausmann. Originalflaschen zu Fr. 3.75 und 6.25.  
In allen Apotheken.*

---



**Blib gsund - trink Henniez!**  
*Lithinée*



**HENNEZ-LITHINÉE** Seit  
dem XI. Jahrhundert berühmt.



*Immer*

in traditioneller NAGO-Qualität  
m. lebenswichtigen Aufbaustoffen  
und den VITAMINEN B<sub>1</sub> + D

# NAGO MALTOR

500 gr.-Büchse Fr. 3.60 = 250 Punkte

NAGO OLten

*Jhre Suppen*

machen ein viel freundlicheres Gesicht

und Sie selber  
natürlich erst  
recht

wenn Sie sie mit ein paar Tropfen  
**MAGGI'S WÜRZE**  
im Geschmack vervollkommen.

Frauen), was nicht viel einträgt und doch gemacht werden muß. Sie verlangen auch keinen Lohn; aber es freut doch beide Parteien, wenn wir ihnen bei ihrem Weggang eine kleine Anerkennung, sei's auch nur ein Korb Äpfel oder eine zünftige Burewurscht, mitgeben können. Das ist die schönste Einrichtung dieses Krieges, um Stadt und Land einander näherzubringen.

Auf 1. März mache ich immer die Jahresrechnung. Den Abschluß besorgt ein Unparteiischer, der kein Interesse an irgendeiner Veränderung hat. Hier die Betriebsumsätze von sieben Jahren, die ich auf dem jetzigen Betrieb durchgemacht habe:

	Ein	Aus
1935/36	25 900	33 600
1936/37	25 400	24 300
1937/38	33 200	33 000
1938/39	37 100	35 900
1939/40	30 100	31 200
1940/41	34 200	33 400
1941/42	38 200	36 300

Bei diesen Zahlen ist aber der Umsatz in der Wirtschaft, welche zum Betrieb gehört, dabei. Dieser schwankt zwischen 10 000 und 12 000 Franken. Das heißt ungefähr, daß der Umsatz in der Landwirtschaft vor dem Kriege 20 000 bis 23 000 Franken war und jetzt 25 000 bis 27 000 Franken ausmacht.

Verdient habe ich im letzten Jahr ungefähr soviel, daß 1½ Personen mehr auf dem Betrieb ihr Auskommen hatten als vor dem Kriege, daß ich ein Pferd mehr halten konnte und eine Säemaschine kaufen. Ich kann also jetzt, statt wie vorher von Hand zu säen, hinter der bespannten Säemaschine her laufen. Im nächsten Jahre muß es ein Kartoffelgraber und eventuell eine Hackmaschine sein. Wenn ich soviel verdiene, will ich nicht klagen.

Und noch eins haben wir zusammen-

gebracht in den zehn Jahren, seit ich selbständige bin: eine gesunde Kinderschar von vier Buben und zwei Meitli. Das ist auch eine Steuer fürs Vaterland. Die Ältern können jetzt schon etwas helfen, und wenn wir alle gesund und heil durch die Kriegszeit hindurchkommen, so muß man doch zufrieden sein.

\* \* \*

So schlagen wir uns schlecht und recht durch diese Kriegszeit. Wer ein rechter Bauer ist, setzt seine Ehre darein, sein möglichstes für die Landesversorgung zu tun. Was uns am meisten freut, ist, wenn unser guter Wille anerkannt wird und wenn unsren Frauen und Alten, die während den Mobilisationen den ganzen Karren durch den Dreck schleppen müs-

sen, auch etwa von städtischer Seite ein Kränzchen gewunden würde.

Und noch etwas freut uns: Daß jetzt auch in der Rinde der *kleinen* Äpfel Vitamine enthalten sind und daß gerade die vorher verachtetsten Zweitklaßprodukte wieder zu Ehren kommen und nicht zum kleinsten Teil schuld sind, daß wir uns über die Kriegszeit nicht noch schlechter stellen als vorher.

Es freut uns, daß unsere einheimischen Bodenprodukte wieder zu Ehren kommen und einen Rang einnehmen. Jeder Bauer wünscht sehnlich wieder normale Zeiten herbei. Daß aber auch nachher unsren Erzeugnissen etwas mehr Achtung entgegengebracht wird, das hoffen wir.



NEBEN UNSERER GROSSEN AUSWAHL HAT UNS GANZ  
BESONDERS DAS HOCHHALTEN DES BEGRIFFES DER  
**QUALITÄT**

DAS VERTRAUEN UNSERER KÄUFERSCHAFT  
ERHALTEN UND DEN KREIS UNSERER  
ZUFRIEDENEN KUNDEN STETIG ERWEITERT

**OSCAR WEBER**